

**Zeitschrift:** Sprachspiegel : Zweimonatsschrift  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache  
**Band:** 3 (1947)  
**Heft:** 11  
  
**Rubrik:** Briefkasten

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

können wir gar nicht erst finden; sie ist von Anfang an da. Finden können wir höchstens eine neue Heimat, aber da genügt selten schon der erste Blick, wenn man gesund werden will. Doch es mußte halt reimen auf „gsund“! Freilich gäbe es da noch andere Möglichkeiten für die zweite Verszeile, z. B.

Ich singen alli Stund  
oder: Ich blyb din treue Chund  
oder: Und wärischt uf em Hund.

Haben es die Heimat und der „Heimatshuß“ nötig, mit solchen Phrasen zu wirken?

Obiges „Gedicht“ jedenfalls, um beim Reim zu bleiben, „iſcht und blybt en Schund.“

Was ist „Polux“? — Nicht etwa ein Druckfehler für den griechischen Halbgott Pollux, sondern, wie wir in der „Züla“ erfahren, „die Politur jeder Hausfrau“.

Zu den zahlreichen „Attraktionen“ gehören (neben den echten Kosaken-Kunstreitern, der schwedischen Turmspringerin und zwei afrikanischen Elefanten) ein „Schwyzer-Orgeli Bier-tuose Z. K. mit seinem Partner“ und ein „Hypodrom“. (Da es Hypothen und Hippodrome gibt, warum nicht?)

Beim Besuch erinnert man sich natürlich, schon des Schauplatzes wegen, lebhaft an die „Schweizerische Landesausstellung in Zürich 1939“, wie sie sich öffentlich in stolzer Breite nannte. Dass sie sich für den innern, geschäftlichen Verkehr zu LIA und im Volksmund zur traurlichen „Landi“ kürzte, war ganz natürlich und berechtigt. „Züla“ als offizieller Name ist eine Geschmaclosigkeit. So einmalig und eigenartig ist die Sache kaum, dass sie

einen solchen „Eigennamen“ verdient hätte. Zudem ist er nicht ohne weiteres verständlich; er bedeutet wohl „Zürcherische kantonale Ausstellung“. Dass der Volkswitz das neue Wort gedeutet hat als „Ziemlich üble kantonale Ausstellung“, sei als ein Stück unseres Sprachlebens einfach erwähnt.

Aus Marienbad. („Streifzug durch die Tschechoslowakei“, N33.) „Man hofft sehr auf Schweizer und versichert, dass niemand sie verhindern würde, unbelästigt ihren deutschen Dialekt und ihr Schriftdeutsch zu reden.“

Aus der „Zürichsee-Zeitung“: „Gesucht Jazzorchester 4 bis 5 Mann, sowie Ländlerkapelle, 3 bis 4 Mann, für einige Abendunterhaltungen.“ —

O Häimet, feel der was der well,  
Wär's au es Dschäzorcheschter,  
Im Notfall tuet's d'Ländlerkapell  
Für alli dini Feschter.

## Briefkasten

W. H., B. Dass Ihnen der „Wissenschaftler“, der „Wirtschaftler“ und all die andern „Schaffler“ wider den Strich gehen und dass jener Genossenschafter die Form „Genossenschaftler“ als Herabsetzung empfand, beweist ein gesundes Sprachgefühl. Die weitaus häufigste Endung, mit der wir Personennamen ableiten, ist -er. Wer die Schafe hütet, ist ein Schäfer, wer in die Schule geht, ein Schüler, die Wacht besorgt der Wächter und mit Handwerk beschäftigt sich der Handwerker, das Eigentum gehört dem Eigentümer. Ganz abgesehen von den aus Orts- und Ländernamen abgeleiteten: Zürcher, Ägypter, Amerikaner, und den unzähligen

von Tätigkeitswörtern stammenden: Bäder, Führer, Reiter, Lehrer, Streifbrecher. Von Personennamen ist diese Endung durch Vermenschlichung auch auf Sachnamen übergegangen: Weder, Leuchter, Tauchzer. Weshalb soll man dieser ungemein häufigen, kräftigen Endung -er nun ein -l- vorsetzen und ein -ler daraus machen? Das ist vor allem überflüssig; es verleiht aber dem Wort auch leicht eine verkleinernde oder sonst herabsetzende Bedeutung. Warum ist es ganz undenkbar, daß sich unsere Eisenbahner eines Tages „Eisenbahnler“ oder gar „-bähnler“ nennen und die Straßenbahner „Straßenbähnler“? Würde es eine Zeitung wagen, zu berichten, in einem Maiumzug wären etwa 200 „Trämpler“ mitmarschiert (ob schon man gelegentlich so sagt)? Zum verächtlichen Klang mag freilich oft auch der Umlaut ä beitragen; aber „Eisenbahner“ würde immer noch kräftiger und würdiger klingen als „Eisenbahnler“. Würden sich unsere Zünftler gefallen lassen, daß man sie „Zünftler“ (zürichdeutsch „Zöuftler“) nennt, ob schon Duden das Wort kennt? Es gibt nur wenige Wörter auf -ler, die diese Geringschätzung nicht enthalten: Künstler, abgeleitet von „künsteln“, das diese verächtliche Bedeutung ursprünglich nicht enthielt, sondern sich auf kleine Künste bezog, besonders auf geheime Kunststücklein wie Goldmacheri, aber auch schon auf wissenschaftliche Grübelei. Es nahm dann die allgemeinere Bedeutung „mit Sorgfalt an einem Werke bessern“ an; noch Goethe konnte schreiben, er habe bei seiner Arbeit am „Wilhelm Meister“ „am Stile gekünstelt, damit er recht natürlich werde“. Ulter als der „Künstler“, der

im Deutschen erst im 16. Jh. nachzuweisen ist, ist der „Künstener“, verkürzt zu „Künstner“. „Kunst“ hatte früher auch eine schwache Mehrzahlform „Kunsten“ oder „Künsten“; daher stammt das -n der Endung -ner, die ja bei Berufsnamen auch sonst nicht selten ist: Hafner, Wagner, Schaffner, Redner. Die Niederländer haben diese Form bewahrt: kunstenaar, auch die Dänen: künstner, und die Schweden: konstnär. Daz für das -n ein -l eingetreten ist, schreibt Grimm dem Einfluß des Wortes „künstlich“ zu. Noch älter ist die Form „Künster“ oder „Künster“. Auch der Tischler hieß ursprünglich und in norddeutschen Mundarten heute noch richtig „Tischer“, wie auch Goethe noch gelegentlich schrieb. Es ist auch denkbar, daß in „Ulpler“ und „Gegenfüßler“ ursprünglich Geringschätzung lag; noch ziemlich deutlich ist sie in „Nachzügler“, „Vollsparteiler“ u. a. Und es soll es einer wagen, einen Berner „Bernler“ zu nennen, einen Thurgauer „Thurgauer“ oder einen Schweizer „Schweizler“! Einzig den „Markgräfler“ muß man gelten lassen, vielleicht als Kosewort für das „Weinlein“. Der „Basellandschäftler“ ist wohl in der Stadt zuerst so genannt worden; auch bezeichnet „Landschäftler“ den Landschaftsmaler. Natürlich darf man diese meist geringschätzigen Ableitungen auf -ler nicht verwechseln mit jenen, bei denen das -l schon zum Wort gehört, wie bei Sattler, Gürtler und Fiedler, die sich mit Sattel, Gürtel und Fiedel beschäftigen, und bei „Basler“, der unmöglich „Basler“ heißen könnte.

Daz die Endung -ler eine verkleinernde und herabsetzende Wirkung

hat, kommt wohl daher, daß der Laut -l- auch in andern Endungen diese Bedeutung ausdrückt, vor allem in der ungemein häufigen Verkleinerungssilbe -lein, mundartlich -li, -le oder -l (Mägdelein; Meitli, Mädele, Mädel, Maderl), ferner in der Ableitungssilbe -el: Bändel oder Bendel von Band, Bündel von Bund, Stengel von Stange, Knöchel von Knochen usw., moralisch in Gesindel von Gesinde. In derselben Richtung wirkt auch die Silbe -ling, die zunächst das Alter herabsetzt: Täufling, Säugling, Frischling, Lehrling, Jüngling, dann auch körperliche, geistige und sittliche Minderwertigkeit andeutet: Däumling, Mischling, Dichterling, Sträfling, Eindringling. Tätigkeitswörter werden verkleinert durch die Endung -eln: graben zu grübeln, stechen zu sticheln, lachen zu lächeln, husten zu husteln. Dazu gibt es wieder Hauptwörter: Liebelei, Schmeichelei. Diesen Wörtern gegenüber haben solche auf -ern und -erei einen kräftigeren Klang: Wer lästert, der streichelt und schmeichelt nicht (wenigstens nicht gleichzeitig), und eine Schweinerei wirkt unangenehmer als eine Bettelei. Wir sprechen von Französerei, aber von Engländerei. Bei den Eigenschaftswörtern hat die Endung -lich manchmal verkleinernde Wirkung: rötlisch, ältlich, kränklich. Durch das l wird der kräftige Klang der Endung -er für unser Gefühl abgeschwächt. Bei Spitteler sprachen die Brüder Prometheus und Epimetheus, die nicht wollten „wimmeln in dem allgemeinen Hauen“, sondern „spüren adeliges Glück“, anders als andere Leute, „also daß sie sagten ,r, wo alle sprachen ,l.“ Wir

haben also gar keinen Grund, den Mann der Wissenschaft einen „Wissenschaftler“ zu nennen und das Mitglied einer Genossenschaft einen „Genossenschaftler“. Wenn der Duden einen Unterschied macht zwischen dem Wirtschafter, der als „Verwalter“ arbeitet, und dem Wirtschaftler, der „sich theoretisch oder praktisch mit der Wirtschaft beschäftigt“, so ist das eine überflüssige Spitzfindigkeit. Wer sich praktisch mit einer ganzen Wirtschaft beschäftigt und nicht bloß mit einem einzelnen Zweig, z. B. als Stallknecht oder Köchin, wird von selbst zum Verwalter, also zum „Wirtschafter“, und wer sich theoretisch mit Wirtschaft abgibt, wird seine Wissenschaft Volkswirtschaft oder Landwirtschaft, sich selbst daher mit Recht „Volkswirtschafter“ nennen und gewiß nicht mit einem Gutsverwalter verwechselt werden. Also weg mit den weichlichen „Schaftlern“!

### Zur Schärfung des Sprachgefühls

#### Zur 15. Aufgabe

„Reparatur unrepariert retour“!  
Ein abscheulicher Fremdwörtersalat!  
Dabei sachlich ein Unsinn. Reparatur heißt die Tätigkeit des Reparierens, auch das Ergebnis dieser Arbeit, aber was ist eine „unreparierte Reparatur“? Wie kommt ein solcher Kabis zustande? — Nun, der Fachmann nennt alle Gegenstände, die er zur Reparatur erhält, Reparaturen, noch bevor sie repariert sind. Das muß man ihm in seiner Werkstatt erlauben. (Richtiger wäre „Reparanden“ nach